

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Band: 48 (1954)

Heft: 8-9

Artikel: Die "endzeitliche" Gestalt der "sozialen Frage". 1., Die "soziale Frage" kann nicht mit Gewalt beantwortet werden ; 2., Die "soziale Frage" kann nicht vom Bewusstsein allein beantwortet werden ; 3., Die "soziale Frage" kann nicht ohne Gott beantwortet w...

Autor: Heidingsfelder, Georg

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-139924>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

den? Diejenigen der weltlichen oder diejenigen der göttlichen Obrigkeit? Darüber wird wohl bald einmal entschieden werden müssen. Vielleicht ist unsern Kirchen noch eine Gnadenfrist eingeräumt, sich für die eine oder andere dieser Realitäten zu entscheiden, bevor die heutige Menschheit mit all ihrem Geld, ihrer hohen Wissenschaft und Technik als Endergebnis ihrer Leistungen unsere wundervolle, erhabene Schöpfung Gottes in ein einziges ungeheures Gift- und Flammenmeer verwandelt, in welchem sie elendiglich zugrunde geht.

Ich muß Schluß machen, lieber Hansjörg. Du siehst jetzt, wohin ich mit meinem Nachsinnen über die Ostasien-Mission gekommen bin. Du bist jedenfalls mit verschiedenem, was hier steht, wieder nicht einverstanden, wenn Du aber ein wenig darüber nachdenken willst, soll's mich freuen.

Damit grüße ich Dich herzlich, und auf Wiedersehen.

Dein Oskar Wagner.

Die „endzeitliche“ Gestalt der „sozialen Frage“

Bei der Erörterung der «sozialen Frage» (also auch des «Sozialismus») bleibt die wichtige Kategorie der «Zeit und Stunde», in der die Frage hier und heute steht, meist außer Betracht, so daß die «Problematik» mehr oder weniger abstrakt oder «ideologisch» behandelt wird. Es kommt nicht in den Blick, daß die Stunde, in der die Frage steht, «sehr vorgerückt» ist, daß daher die Antwort «sehr bald» gegeben und eben gerade das, was diese (vorgerückte) Stunde fragt, beantwortet werden muß.

Die «soziale Frage», hier und heute mit letzter Dringlichkeit gestellt, ist eine Frage geworden, die nun «auf Leben und Tod der Gesellschaft» geht, weil ihr in mehr als hundert Jahren keine zureichende Antwort zuteil geworden ist. Man muß sich der Glut dieser «brennenden» Frage aussetzen, um in tiefster Seele zu spüren, welche Not denn hier brennt; so wird man «engagiert», in der «Existenz» getroffen (nicht nur im — wissenschaftlichen — Bewußtsein) und vermag zu erkennen, daß diese «soziale Frage» hier und heute mehr als einen «Ismus» als Antwort fordert. Die Geschichte hat gelehrt, daß Ismen immer wieder nur Ismen gebären können, ideologische Früchte der Urmutter Rationalismus, deren Stunde zu Ende geht. Ein Ismus, der spät noch fruchtet, gebiert nur einen vergreisten «Revisionismus», der niemand «begeistert»; versucht er aber, sich mit Leidenschaft zu füllen, so endet er im «Fanatismus». Beide Antworten werden dem Charakter der «sozialen Frage» nicht gerecht.

Die «soziale Frage» wird hier und heute an den «Westen» vom Bolschewismus gestellt. Er selbst ist die fanatische Antwort auf die Frage,

eine «totalistische» Antwort, die die Welt in Schrecken versetzt hat. Der «Westen» wird sich tief zu besinnen haben, um auf diese fanatisch gestellte Frage die rechte Antwort zu finden. Soviel ist sicher: alte (restaurierte) Formeln, die in den Stürmen von 1914 und 1933 längst ihre Vermorschtheit erwiesen haben, sind untauglich zur Antwort. Auch ein «Revisionismus» also, der nicht an die Wurzel dringt, sondern nur soziologisch-ökonomisch oder politisch kurieren will, reicht bei weitem nicht hin, um der Schärfe dieser Fragestellung zu entsprechen. So drängt sich die Versuchung auf, dem Fanatismus der Fragestellung eine fanatische Antwort zu geben, den Bolschewismus mit dem Antibolschewismus zu erwidern, ihn mit einem «demokratischen Fanatismus» oder «fanatischen Demokratismus» zu kontern. Dies führt zwar geradenwegs in den Neofaschismus, wie sich heute schon deutlich genug zeigt; aber manche westlichen «Dialektiker» glauben, daß dies in der Endphase der «sozialen Frage» unvermeidlich sei, und gewisse Gläubige, die schon lange das Kreuz gegen einen Ismus vertauscht haben (heiße er Katholizismus oder Protestantismus) überlassen sich auch «getrost» diesem verderblichsten Wahn: nach dem Endsieg könne man ja wieder zur «freiheitlichen» Demokratie zurückkehren, aber für den Kampf mit einem fanatischen Totalismus müsse man selber fanatisch totalistisch werden — natürlich in einem guten Sinn: als «göttlicher» Totalist sozusagen oder, weniger theologisch, als «totaler Verfechter des Guten».

Alle diese Antworten werden der «endzeitlichen» Gestalt der «sozialen Frage» nicht gerecht; diese Gestalt dringt gebieterisch auf tiefste Besinnung über die Fundamente der menschlichen Gesellschaft wie auf die letzten Gründe ihrer Entartung.

Es ist ja nicht allzu schwer zu erkennen, daß die «Kollektivierung» der Sozietät (die fanatische Antwort des Totalismus) im Grunde nichts ist als die Kehrseite des liberalistischen Individualismus: der Kollektivismus ist ein ins Riesenhafte aufgeblähter Individualismus. Beiden Entartungen liegt das gesellschaftliche Leitbild des *Bürgers* (als *Bourgeois*) zugrunde. In Hinsicht auf den Bolschewisten hat dies der tiefblickende *Nikolai Berdiajew* (gestorben 1949) klar ausgesprochen:

«Dieser bürgerliche Emporkömmling wird noch schlechter sein als der erste (*Bourgeois*); in den Flitterwochen seiner Siege wird er den Eindruck eines dem soliden und gewichtigen Bürger sehr unähnlichen Umstürzlers machen. Dieser neue Bürger wird die Macht noch mehr lieben, wird sich noch schonungsloser den Schwachen und Gestürzten gegenüber verhalten, wird sich noch mehr von seiner eigenen Macht berauschen lassen. Und der Rest von Sündengefühl, der noch im alten Bürgertum dem bürgerlichen Geist gewisse Grenzen zog, wird bei dem neuen Bürger gar vollends verschwinden. Dieser wegen seines Atheismus erschreckende Typus des neuen Bürger-Eroberers erstand in Rußland im Kommunismus. In ihm drückt sich der eigentliche Geist des *Bourgeois* in einer völlig reinen, durch nichts geschwächten und beeinträchtigten Form aus. Endgültig und

uneingeschränkt bekennt sich hier der neue Bürger zur Religion der irdischen Herrschaft, der irdischen Macht, der irdischen Glückseligkeit.»

Zwischen der Scylla des bolschewistischen Kollektivismus und der Charybdis eines heraufkommenden totalistischen Neofaschismus (als der letzten Entartungsform des bourgeois Individualismus) steht heute der demokratische Sozialismus in einer letzten Chance der Bewährung. Und *die Stunde ist sehr vorgerückt! Und die Belastung aus der Vergangenheit ist äußerst gefährvoll!* Welche Antwort hat der demokratische, freiheitliche Sozialismus in dieser Stunde zu geben? Er ist nicht nach einem Revisionismus und nicht nach einem Fanatismus gefragt! Was ist das Dritte? Welches ist der Weg zur entscheidenden Antwort?

Es ist natürlich abzuweisen, wenn dem Sozialismus geraten wird, «christlich» zu werden. Der Sozialismus ist ja aus der großen Not geboren worden, daß die Christen versagten, als die «soziale Frage» zum erstenmal gestellt ward. Und nun, wo die Frage zum letzten Male auch an sie gestellt ist, mit der gleichen Schärfe wie an die Sozialisten: was haben sie zu bieten als Antwort? Die ödeste Bürgerrestauration! Ein Bürgerchristentum, vor dem jedem geistig lebenden Menschen graut; sie sind in die «christliche Politik» geflüchtet, den großen Selbstbetrug des zwanzigsten Jahrhunderts, und wännen, damit die «soziale Frage» beantworten zu können. Das Fiasko dieser Politik zeichnet sich bereits in allen Ländern Europas ab, denn das Christliche war nur ein Deckmantel für den bourgeois Individualismus und Macchiavellismus, der an der Macht bleiben wollte um jeden Preis. Nein, «das Christentum (Europas) ist in den Untergang des Bürgertums hineingezogen, und es ist sicher (!), daß aus dieser Schicht eine Rettung nicht mehr kommen kann», sagt der Prälat Grosche von Köln. Zu solchem Christentum sich hinzuwenden, hieße sich in den eigenen Untergang wenden. Die aufrichtigen Christen haben selbst nach einer neuen und besseren Antwort auf die «soziale Frage» zu suchen, als die «christliche Politik» sie zu geben vermag. Vielleicht berührt sich diese Antwort eng mit der, die den Sozialisten durch die «vorgerückte Stunde» nahegelegt ist?

Mir scheint, daß sich in drei Punkten die Struktur der wahren Antwort deutlich genug abzeichnet:

1. Die «soziale Frage» kann nicht mit Gewalt beantwortet werden

Die «Liquidation» der anderen «Klasse» oder doch ihrer Spitzen löst das Problem nicht, weil es die sozialen Sieger «kainitisch belastet». Mit Kain kann man keine «neue Gesellschaft» begründen. Es gilt das Wort Gertrud von Le Forts: «Ich weine, weil du nicht begreifst, daß alles, was mit List oder Gewalt gewonnen wird, schon von vornherein verloren ist.» Die Geschichte ist eine einzige Lehre dieses Satzes.

Gewaltlösungen durch «Bürgerkrieg» haben hier und heute zudem die Tendenz, universal zu werden, sich zum Weltbürgerkrieg auszu-

weiten. Dieser ist heute totaler Krieg, der unter Einsatz der scheußlichsten Massenvernichtungsmittel geführt wird. Solche Kriege sind nur wahrhaft satanische Antworten auf die «soziale Frage». Die Tarnung mit einer unumgänglichen «Verteidigung» demokratischer Werte und Institutionen kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß schon die Akzeptierung des «Wehrzwangs» durch die Demokratie den demokratischen Grundwert der Freiheit dispensiert hat. Auf diesem Verteidigungspfad wird zur Verteidigung der Freiheit die Freiheit umgebracht. Es ist dies ein kurzschlüssiger Trug, so verlogen wie der einer Verteidigung des «Vaterlandes» oder von «Weib und Kind» in Kriegen, in denen solche Formeln jeden Sinn verloren haben.

Im demokratischen Sozialismus ist immer eine «pazifistische» Grundströmung vorhanden gewesen, sie war aber völlig ungenügend unterbaut und wurde demgemäß bei der ersten Bewährungsprobe überspült. Es ist in dieser Stunde notwendig, daß einer sozialistischen Gewaltlosigkeit ein politisch-ethisches Fundament gegeben wird, das den Erfordernissen dieser Stunde entspricht. Nikolaus Koch hat in seinem Buch über «Die gewaltlose Revolution» (Tübingen, 1951) hierzu Wege gewiesen. Nur auf diesen Wegen wird der große Sündenfall des Sozialismus von 1914 überwunden werden; nur in dieser Gesinnung der «Gewaltlosigkeit», die, richtig verstanden, ein gewaltiges Potential an Friedenskraft freilegt, wird der Widerspruch eines «preußischen» oder «soldatischen» Sozialismus aufgelöst, der zum Mitläufer des bürgerliberalen Imperialismus geworden war.

2. Die «soziale Frage»

kann nicht vom Bewußtsein allein beantwortet werden

Das heißt nicht etwa, daß sie antirationalistisch-mystisch beantwortet werden müßte. Nein, es heißt aber, daß das Bewußtsein nicht die humane Ganzheit ist. Dieses Bewußtsein hat sich, in der «Neuzeit», vom Gewissen abgespalten und ist seinen eigenen Weg gegangen, lange Zeit hindurch einen Weg großer Erfolge und aufsteigenden «Fortschritts». Aber mit dem Einbruch der großen Kriegskatastrophen wurde offenbar, daß die Orientierung, der Kompaß, verlorengegangen war: der Weg hatte in den Untergang in massenmörderischen Greueln geführt. Die *rationalistische* Antwort auf die «soziale Frage» erwies sich als unzureichend.

Wunderbarer Anblick, bei aller Schuld und allem Scheitern, wie am 20. Juli 1944 in einer deutschen Elite, in der die Sozialisten nicht die letzten waren, *das Gewissen aufbricht*, die vergessene ethisch-religiöse Herzinstanz des Menschen, die das Bewußtsein an die Verantwortung bindet! Die dämonische Verschlossenheit ins Kollektiv wurde vergeblich aufzubrechen versucht; aber das Signal ist gegeben, der Schlüssel wiedergefunden: *nur Menschen des Gewissens* vermögen die «soziale Frage» zu beantworten, nicht Erfolgs- und Machtmenschen, nicht Nur-Fachleute der Wissenschaft und der Technik. Fortan muß beides: das Licht des Bewußt-

seins und der Richtungsweiser des Gewissens, an der Antwort beteiligt sein, jenes rückverbunden an dieses. Und jedem wahren Sozialismus muß das Gewissen die oberste und letzte humane Instanz sein, in der alle Freiheit gründet.

3. Die «soziale Frage» kann nicht ohne Gott beantwortet werden

Mit der Rückbindung (religio) des Bewußtseins an das Gewissen ist es gegeben, daß Gott wieder in den Bereich der «sozialen Frage» tritt; denn das Gewissen ist «göttlich». Es macht das Ewige vernehmbar als einen Bereich «über» dem Menschen, von dem her ihm kund wird die Richtung auf Heil oder Unheil seines Weges. Das Bündnis der Bürgerkirchen mit der Bürgerklasse hat den Sozialismus der ersten und der mittleren Zeit sich abwenden lassen auch von Gott. Die Simplifizierungen des Rationalismus suchten diesen Weg zu untermauern. Aber es war ein «trockener Weg ins Elend» geworden, auf dem die «Brüderlichkeit» nicht erblühen konnte. Die Erde allein, so verehrungswürdig sie ist, ist nicht Lebensspenderin; sie muß den Bund mit dem göttlichen Schöpfergeist schließen, um fruchtbar zu sein. Der Menscheng Geist allein ist ein Erdprinzip und führt zum «Terrenismus», der Erdverkralltheit, die wähnt, hier ein «irdisches Paradies» schaffen zu sollen; nur der Geist aus der Höhe vollendet die humane Existenz, weil er ihr zum wahren Fundament verhilft. Die *ethische Wurzel des Sozialismus* ist seine tiefste. Sie reicht in den «theologischen» Bereich hinein, ob das auch weithin noch nicht erkannt und anerkannt wird. Diese Wurzel kann auf die Dauer nur aus diesem Bereich genährt werden. Der Kommunismus versucht das Unmögliche: die Menschen zu Brüdern zu machen, ohne die Vaterschaft Gottes anzuerkennen. Ein erleuchteter Sozialismus, aufgeschlossen der ganzen Wirklichkeit, muß durch die Schärfe der Fragestellung der vorgerückten Stunde erkennen, daß der *Atheismus* weder die Freiheit begründen noch die Brüderlichkeit herbeiziehen kann.

*

Diese drei Strukturelemente einer Antwort auf die «soziale Frage» hier und jetzt: *ohne Gewalt — im Gewissen — mit Gott* — weisen den Weg zu neuer Gesellschaft. Sie lösen ab oder ergänzen fruchtbar die bisherigen Entartungen und Einseitigkeiten der sozialen Entwicklung: den imperialistisch-gewaltsamen Herrschwillen; die rationalistisch-verantwortungslose Dialektik; den terrenistisch-kurzschlüssigen Atheismus.

Es will uns scheinen, daß damit auch die soziale Gemeinsamkeit zwischen Christen und Sozialisten aufgewiesen ist. Die christlichen Konfessionen haben insbesondere in der Entwicklung des Gewissens versagt und dadurch auch den Sozialismus in falsche Bahnen gedrängt; sie haben keinen Grund, pharisäisch zu richten über eine Bewegung, die aufs stürmische Meer ohne Kompaß hinausgewiesen war. Die christlichen Konfessionen auch sind es gewesen, die stets dem Imperialismus den Weg

bahnten, indem sie seinen Raubzügen den Segen gaben. Noch mit Hitler sind die christlichen Feldbischöfe (unter dem Banner des Hakenkreuzes!) ausmarschiert! Auch in den Fragen der Gewalt haben die Christen die größere Schuld. Und was endlich Gottes Geltung in der sozialen Welt der Bürger betrifft, so ist das meiste ideologischer Mißbrauch des Heiligen im Dienste handfester Interessen. Die Christenheit kann demgemäß nur auf *eigenem Bußweg* an den Punkt gelangen, wo sie sich mit einem erneuerten Sozialismus zu treffen vermag. Das Pochen auf den Wahrheitsbesitz baut nur eine Ghettomauer der Selbstgerechtigkeit auf und verhärtet die Front auf der andern Seite. Der Widerstand gegen das «Dritte Reich» hat gezeigt, daß nicht nur evangelische und katholische Christen tiefe Gemeinsamkeiten haben, sondern auch Christen und Sozialisten. Es hieße, das Opfer der gefallenen Helden geringschätzen oder verachten, wollte man dies heute vergessen.

Georg Heidingsfelder

„Deutsche an einen Tisch“

Unter den vielen Parolen, die überall in der DDR dem westdeutschen Besucher ins Auge fallen — die Leipziger behaupten, ihnen falle diese Art Propaganda gar nicht mehr auf — und die auf Spruchbändern oder an Mauern von Wohnhäusern, Bahnhöfen, Fabriken angeschlagen sind, findet man häufig die Parole «Deutsche an einen Tisch!»

Nun sitzen wir um einen Tisch, zehn jugendliche Kirchentagsteilnehmer aus dem Westen, aus Hannover, Loccum, Soest, Lerr (Ostfriesland), Oldenburg, Bochum und Württemberg und ebenso viele FDJ-Jungen und -Mädchen aus Leipzig, im Zentralklub der FDJ Leipzig, einen Tag später im Ernst-Thälmann-Haus, dem Haus der Gewerkschaft Leipzig, zusammen mit leitenden Funktionären des FDGB, alles Parteimitglieder der SED, der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands. Bis nach Mitternacht dauert an beiden Abenden die Diskussion.

Wie wenig sowohl der Osten als auch der Westen aus der Geschichte gelernt haben und wieviel sie noch lernen könnten, wenn sie nur wollten, das wird offenbar, als das Gespräch auf die Wiedervereinigung Deutschlands, die Frage der Remilitarisierung Deutschlands von einem westdeutschen Vikar gelenkt wird. Der Vikar hat sich, wie er sagt, konsequent für den Frieden und darum auch gegen eine Wiederbewaffnung Westdeutschlands gewandt. Er stellt die Frage, wie eine Wiederbewaffnung West- und Ostdeutschlands verhindert werden kann, und geht davon aus, daß eine Wiederbewaffnung Ost- und Westdeutschlands eine Wiedervereinigung unseres Vaterlandes sehr verzögert, wenn nicht